

online-predigten.de

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zum 5. Sonntag nach Epiphania, 6. Februar 2011

über Jesaja 40, 12-25 von Manfred Wussow

Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand, und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne und fasst den Staub der Erde mit dem Maß und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage? Wer bestimmt den Geist des HERRN, und welcher Ratgeber unterweist ihn? Wen fragt er um Rat, der ihm Einsicht gebe und lehre ihn den Weg des Rechts und lehre ihn Erkenntnis und weise ihm den Weg des Verstandes?

Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein. Der Libanon wäre zu wenig zum Feuer und seine Tiere zu wenig zum Brandopfer. Alle Völker sind vor ihm wie nichts und gelten ihm als nichtig und eitel.

Mit wem wollt ihr denn Gott vergleichen? Oder was für ein Abbild wollt ihr von ihm machen? Der Meister gießt ein Bild und der Goldschmied vergoldet's und macht silberne Ketten daran. Wer aber zu arm ist für eine solche Gabe, der wählt ein Holz, das nicht fault, und sucht einen klugen Meister dazu, ein Bild zu fertigen, das nicht wackelt.

Wisst ihr denn nicht? Hört ihr denn nicht? Ist's euch nicht von Anfang an verkündigt? Habt ihr's nicht gelernt von Anbeginn der Erde? Er thront über dem Kreis der Erde, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken; er spannt den Himmel aus wie einen Schleier und breitet ihn aus wie ein Zelt, in dem man wohnt; er gibt die Fürsten preis, dass sie nichts sind, und die Richter auf Erden macht er zunichte: Kaum sind sie gepflanzt, kaum sind sie gesät, kaum hat ihr Stamm eine Wurzel in der Erde, da lässt er einen Wind unter sie wehen, dass sie verdorren, und ein Wirbelsturm führt sie weg wie Spreu. Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei?, spricht der Heilige.

Psalm in der Eingangsliturgie:

EG 745 Psalm 103

Lied vor der Predigt:

EG 289,1-3 Nun lob, mein' Seel', den Herren

Himmelsweite und ein Tropfen am Eimer

Ich bin entsetzt und ratlos. Wie klein ich bin...

Gott misst die Himmel mit der Spanne seiner Hand. Die Völker aber gleichen einem Tropfen am Eimer. Gott wiegt die Berge mit einem Gewicht. Die Völker aber sind wie ein Sandkorn auf der Waagschale.

Es sind so schöne Bilder:

„Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand, und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne (seiner Hand) und fasst den Staub der Erde mit dem Maß und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage?“

Ich fühle mich inmitten der Menschen, die diese Predigt hören, nicht einmal fremd. Ich schaue auf meine Hand. Was sie schon alles gehalten hat! Was ich schon alles in meine Hand genommen habe – ich könnte Geschichten erzählen. So ganz nebenbei habe ich auch noch die Welt, meine kleine Welt begriffen. Manchmal konnte ich richtig zupacken, manchmal lief mir eine Sache wie Sand durch die Finger, manchmal konnte ich eine andere Hand halten, manchmal wusch eine Hand nur die andere.

Ich schaue auf meine Hand. Sie verrät meine Arbeit. Sie erzählt von meinem Alter. Sie lässt sich streicheln – und sie kann sehr zärtlich sein. Sie kann Tränen abwischen. Aber sie lässt sich auch drohend erheben, sie kann sogar schlagen. Dann tut sie selbst weh.

Die Kraft, das eigene Leben zu anzupacken ist mit der Hand ebenso verbunden wie die Sehnsucht, einem anderen Mensch nah zu sein, ihn anzufassen. Wenn von Gottes Hand erzählt wird, eben so, wie Menschen von ihm reden können, sehen wir selbst das Meer in seiner hohlen Hand. Wir sehen ihn zwischen Daumen und Zeigefinger die Weite des Himmels ausmessen – und als ob es nicht genug sein kann: Selbst der Staub der Erde, flüchtig wie nur irgendetwas, bekommt in seinem Maßbecher Bedeutung und Gewicht. Es sind Bilder. Wir könnten anders nicht davon reden. Davon: von der Größe und Herrlichkeit Gottes, aber auch nicht von der Geborgenheit, die aus diesen Worten kommt. Die in diesen Worten liegt. Gott packt das Leben an – und kommt uns nah.

Ich schaue auf seine Hand.

Ohnmacht und Übermacht

Vielleicht sollten wir uns die Menschen jetzt doch ein wenig genauer ansehen, die die Predigt des Jesaja hören. Rechts und links von uns, vor uns, hinter uns. Wir spielen – Mäuschen. Also, wir befinden uns in Babylon. Weltstadt, Zentrum eines Reiches. Freiwillig sind die Menschen nicht hier, die ihrem Prediger lauschen. Sie haben eine Deportation hinter sich. Ihr Tempel verbrannt, die Mauern von Jerusalem geschleift, dann ein endloser Marsch, tage-, wochen-, monatelang. Nicht alle haben den Gewaltmarsch in die Fremde überlebt. Noch schlimmer: sie fühlen sich von Gott verlassen. Das erzählen sie auch. Immer wieder. Es zieht sie auch immer weiter nach unten. Sie ziehen sich gegenseitig immer mehr nach unten.

Jetzt hört es sich ganz anders an:

„Wer misst die Wasser mit der hohlen Hand, und wer bestimmt des Himmels Weite mit der Spanne (seiner Hand) und fasst den Staub der Erde mit dem Maß und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage?“ – und dann nicht mehr als Frage gestellt, mit einem Ausrufungszeichen versehen, geradezu mit einem roten Pfeil: „Siehe, die Völker sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage.“

Nein, es geht gar nicht um die Völker im Allgemeinen – Babylon, mächtig, großkotzig, von einem Triumph in den anderen fallend – ein Tropfen am Eimer, ein Sandkorn auf der Waage. Ob Jesaja hier seinen Mund nicht zu voll nimmt? Sich um Kopf und Kragen redet? Sich gar lustig macht über die, die ganz klein geworden sind?

Es ist Wort, Lebensäußerung, Zusage Gottes. Weil er den Menschen Mut macht, sich nicht zu erniedrigen, sich auch nicht erniedrigen zu lassen. Der, der in der hohlen Hand das Wasser misst, die Weite des Himmels zwischen Daumen und Zeigefinger hält, gar Staub misst und Berge und Hügel wiegt – auf den kann ein Mensch sein Vertrauen setzen. Der übermächtige Gegner – ein Tropfen. Ich sehe die Menschen, wie sie die Worte von den Lippen lesen, ihre Erfahrungen neu sortieren und mitten in einer fremden Welt auch Gott neu entdecken. Ihren Gott. Den Schöpfer Himmels und der Erde. Der ewig Treue hält. Der nicht hergibt, was er geschaffen hat.

Wie viele Menschen haben in ihrem Leben schon die Erfahrung gemacht, am Ende zu sein. Schlimm ist das Gefühl der Ohnmacht. Sie lähmt, engt ein, nimmt Herz und Füße gefangen.

Es kann eine Diagnose sein, die das Leben verändert; die Erfahrung, dass selbst Liebe aufgekündigt werden kann, die Frustration, im Leben keinen Platz mehr zu finden.

Es gibt keinen Menschen unter uns, der nicht um die Gefährdungen seines Lebens wüsste.

Jesaja öffnet uns die Augen für Gottes Größe und Schönheit – und lässt die übermächtigen Lebenserfahrungen klein aussehen. Ein Tropfen am Eimer, ein Sandkorn auf der Waage. Ich kann es kaum glauben und widerspreche schon einmal vorsorglich. Die bedrückenden Erfahrungen seien hier klein geredet. Nicht ernstgenommen. Gott über Gebühr in den Himmel gehoben. Allmächtig gemacht. Nur: wenn Gott auch meine Erfahrungen abmisst, sie in seine Hand nimmt und ihnen ihre Größe gibt – dann werden die Größenverhältnisse klar. Auch die Abstände. Ich kann aufatmen. In seiner Weite. Selbst auf den Tropfen am Eimer – fällt sein Licht. Und das Sandkorn auf der Waage – es hat sein eigenes Gewicht!

Von Lämmern und Adlern

Ich darf ein Geständnis machen? Als ich die Predigt des Jesaja las und mir klar wurde, dass ich heute in ihrer Spur auch zu predigen hätte, spürte ich ein großes Unbehagen. Ich war ratlos und entsetzt. Gott so groß. Alles andere – so klein. Ich fand nicht einmal eine kleine Nahtstelle, keine Berührungspunkte, keine Annäherung. Ich sah einen Abgrund, spürte eisige Kälte, fühlte mich selbst klein und verloren.

Vielleicht hatten Sie dieses Unbehagen auch, als Sie den Text hörten. Jesaja gewinnt uns aber auf seine Weise. Er predigt unterlegenen, klein gemachten Leuten die Größe und Schönheit Gottes. Er gewinnt ihr Herz.

Jesaja sagt am Anfang:

„Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen“

Und dann ganz am Schluss:

„Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen, aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“

Gott ist so groß, damit die Lämmer geborgen sind, Müde aber wie Adler auffliegen. Ich sehe die Lämmer – und ich sehe die Adler. Ich sehe vor allem: es gibt eine Zeit für Geborgenheit – und es gibt eine Zeit für den Freiflug. In beiden Fällen geht es um die Zukunft von Menschen. Von Menschen, die so schnell am Ende sind. Selbst junge Menschen, denen doch die Welt gehört, werden müde und matt, straucheln und fallen. Ja, Gott ist so groß – um Menschen groß zu machen. Mit Wärme und Weite, mit Nähe und Freiheit.

Währenddessen glänzt der Tropfen am Eimer.

Der Friede Gottes,
der Meere, Berge und Völker birgt,
bewahre unsere Herzen und Sinne,
in Christus Jesus,
unserem Herrn

Lied nach der Predigt:

EG 2894+5 Die Gottesgnad alleine

Verfasser:

Manfred Wussow

Aachen

M.Wussow@gmx.de